Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 1.50 Bringerlohn monatl. 10 Pfg. Durch die Post bezogen M. 2.55 ohne Bestellgebühr — Fernsprecher Nr. 79 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet. Reklamezeile 70 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 — Postscheckkonto Cöln 40449 —

Nummer 65 | Laasphe, Dienstag den 1. Juli 1919 | 44. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Für die Kriegs- und Zivilgefangenenspende sind im Kreise Wittgenstein 23327,80 Mark eingegangen.

Allen denen, die sich durch größere und kleinere Spenden an dem schönen Ergebnis beteiligt haben, sei auf diesem Wege im Namen der armen Gefangenen herzlichst gedankt.

Berleburg, den 28. Juni 1919.

Der Hilfsausschuß des Kreises Wittgenstein für kriegsgefangene Deutsche:
Frau Kretschmar.

Westfälische landwirtschaftl. Berufsgenossenschaft.

Bekanntmachung.

Während des Krieges sind infolge des durch die Einberufungen zum Heeresdienste entstandenen Ausfalles an Arbeitskräften weibliche, jugendliche und gebrechliche Arbeiter auch zu solchen Tätigkeiten herangezogen worden, die nach den Unfallverhütungsvorschriften von ihnen nicht ausgeführt werden durften. Um die Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes nicht zu gefährden, hat die Berufsgenossenschaft hiergegen keinen Einspruch erhoben, vielmehr ist jede durch den Zwang der Verhältnisse zugestandene Erleichterung der Unfallverhütungsvorschriften zugestanden worden. Nachdem nunmehr die Voraussetzungen für solche Erleichterungen weggefallen sind, ist die strenge Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften wieder geboten. Insbesondere dürfen Kinder unter zehn Jahren mit dem Antreiben der Zugtiere an Göpeln, Kinder unter vierzehn Jahren auf der Bühne von Kraftdreschmaschinen, sowie mit dem Einlegen in Dresch- und Futterschneidemaschinen, männliche Personen unter sechzehn Jahren und weibliche Personen mit der Bedienung von Kraftmaschinen nicht beschäftigt werden. Ferner dürfen nicht verwendet werden taube Personen zum Antreiben der Zugtiere bei Göpeln, zur Leitung von Fuhrwerken, sowie in Steinbrüchen und Mühlen, geisteskranke und blinde, idiotische (schwachsinnige) oder epileptische Personen zur Leitung eines Fuhrwerks sowie in land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetrieben, geisteskranke und blinde auch nicht an landwirtschaftlichen Maschinen. Auch bei der im vaterländischen Interesse gebotenen und erwünschten Beschäftigung von Kriegsbeschädigten müssen die Unfallverhütungsvorschriften uneingeschränkt eingehalten werden.

Münster, den 14. Juni 1919.

Der Genossenschaftsvorstand.

* * *

Veröffentlicht:

Berleburg, den 26. Juni 1919.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes:
J. A.: Weber, Kreissekretär.

Unterzeichnet!

Versailles, 28. Juni. Die Feier der Unterzeichnung der Friedensakte dauerte eine Stunde. Präsident Wilson unterzeichnete um 3 Uhr 14 Minuten, dann folgten die übrigen amerikanischen Delegierten. Um 3 Uhr 8 Minuten hatte Clemenceau die Sitzung eröffnet mit einer Rede, die nur zwei Minuten dauerte. Er sagte: „Der zu unterzeichnende Text stimmt genau mit dem überein, der den Deutschen in 200 Exemplaren übergeben wurde. Nun beginnt die Unterzeichnung. Die Unterzeichnenden geben mit der Unterzeichnung das feierliche Versprechen, die mit der Unterzeichnung des Friedens übernommenen Verpflichtungen heilig und getreu zu erfüllen." Um 3 Uhr 51 Minuten war der Akt vollendet und die Deutschen verließen das Schloß.

*

Am 28. Juni 1914 wurde der österreichisch-ungarische Thronfolger nebst seiner Gattin in Serajewo ermordet, eine Tat, die den Funken in das europäische Pulverfaß warf und den Weltkrieg entfesselte. Fünf Jahre später, am selben Tage, wurde am Samstag in Versailles der Friedensvertrag unterzeichnet, der dem offenen Kriegszustande ein Ende macht. Aber nur dem offenen Kriege. Was unsere beiden Vertreter, die Minister Müller und Dr. Bell, im Schlosse des Sonnenkönigs unterschrieben, bedeutet nicht den Frieden für Deutschland, sondern die Fortsetzung der Vernichtungsbestrebungen. Wir haben, der Gewalt weichend, die Unterschrift unter den Schandvertrag gesetzt wir sind auch entschlossen, die Bestimmungen dieser 440 Artikel des Friedensvertrages zu halten, so weit es in unserer Kraft steht, aber wir wissen, daß wir sie nicht halten können. Innerlich werden wir diesen Frieden nimmermehr anerkennen und mit dem Vollzugsausschuß der „Union of Democratic Control" sagen wir: „Wir erkennen diesen Vertrag in keiner Weise als moralisch gültig an und betrachten es als unsere hauptsächlichste Aufgabe, an seine Stelle einen Frieden zu setzen, der den 14 Punkten des Präsidenten Wilson und den Bestrebungen und Idealen aller Völker gerecht wird."

Friede, du Wort voll hehren, tröstlichen Klanges, uns heute voll Scham und Bitternis. Friede, er bedeutet für uns daß der Feind mit rücksichtsloser Härte auf seinem Scheine bestehen, uns zum Sklavenvolk machen wird, wenn nicht die Selbstbesinnung der Wille zur Arbeit bei uns wiederkehrt. Eisenbahnerstreiks in Berlin und Breslau, Spartakistenputsche in Hamburg, Plünderungen in Landsberg und Frankfurt a. d. Oder. Das sieht danach aus, als ob unser Volk vom Taumel der Selbstvernichtung befallen sei, begierig, das feindliche Erdrosselungswerk zu erleichtern und zu beschleunigen. Soll Körners Wort nach 100 Jahren Wahrheit werden: „Deutsches Volk, du herrlichstes von allen, deine Eichen stehen, du bist gefallen!" Wir können und wollen es nicht glauben. Ein hitziges Fieber rast im deutschen Blute, aber der normale Herzschlag wird baldigst wiederkehren. Die giftigen Säfte, die Lug und Trug, Wuchermoral und Scheuerweiberzigkeit, Lebensgier und Dirnenturm dem deutschen Blute zuführten, sie werden unschädlich gemacht werden und mit frischem, geläutertem Blute genährt wird aus tiefstem Leide neu erstehn ein neues, starkes, deutsches Volk.

Was wir an Polen verlieren.

Die neue deutsche Ostgrenze.

Nach der dem endgültigen Friedensvertrage beigelegten amtlichen Karte sind am Verlauf der Ostgrenze Deutschlands die nachstehenden Aenderungen vorgenommen worden:

Die Ostgrenze setzt an der Ostsee an der Piasnitz-Mündung ein, läuft durch den Zarnowitzer See und erreicht südwestlich von Warschkau die pommerisch-westpreußische Grenze, der sie bis westlich Adlig-Bassen, südwestlich von Lütow, folgt. Von hier geht die Grenze nach Südosten, so daß Groß-Peterkau, Stegfort, Neuguth und Semphol bei Deutschland bleiben, Kelpin und Konarzin an Polen fallen. Im Flußlauf der Brahe nach Osten folgend, wird die im ersten Vertrage festgelegte Grenze nördlich Konitz erreicht. Niesewanz bleibt bei Deutschland, Konitz fällt an Polen. Südlich Konitz verfolgt die Grenzlinie eine andere Richtung, derart, daß die Bahnlinie Konitz, Fatow, Krojanke, Schneidemühl bei Deutschland bleibt.

Die Grenze überschreitet die Bahnlinie bei Jenznick südlich Konitz und verläuft so, daß die Orte Grunau, Böck, Battrow, Czibowo und Groß-Butzig bei Deutschland bleiben, und der Nitzafluß und später die bisherige westpreußisch-posensche Grenze bis zum Wakunter See westlich Stahren die Grenze bildet. Vom hier zieht sich die Grenze in gerader südwestlich gerichteter Linie nach der Einmündung der Küddow in die Netze nördlich Usch, das an Polen fällt. Sie folgt dann der Netze bis zur brandenburgischen Grenze südlich Kreuz, wobei Czarnikau und Filehne an Polen fallen, und schließt sich im weiteren Verlauf nach Süden dem ersten Vertragsentwurf an bis zu dem Punkt, wo die schlesische Grenze östlich Ulbersdorf erreicht wird.

Sie folgt nunmehr der alten posen-schlesischen Grenze derart, daß der schlesische Zipfel nordöstlich von Tschirnau und die ganze Bahnlinie Lissa-

---

Harte Prüfung.

Kriminal-Roman von Max Hoffmann.

1) (Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In dem großen Zimmer, dessen dichtverhängte Fenster nach dem Hofgarten der Villa gingen, hörte man nur ab und zu die Seufzer des im Bett liegenden alten Herrn. Jede der drei überdem noch anwesenden Personen bemühte sich, die Stille des Krankenzimmers so wenig wie möglich zu stören, und es herrschte jene gedämpfte Stimmung, in der einer den anderen scheu anblickt, um ängstlich auf dessen Antlitz etwas Unaussprechliches zu lesen, voll Furcht, daß jeden Augenblick das Trübe, Schreckliche und doch Unabwendbare eintreten könne.

Frau Regierungsrat von Marleben, die junge Frau des Kranken, stand am Kopfende des Bettes und betrachtete mit auffallender Ruhe in den schönen Zügen den ganz zusammengesunkenen, weißhaarigen Gatten; die hochgewachsene Krankenpflegerin, eine Schwester, machte sich im Hintergrund an den auf dem Tisch stehenden Flaschen zu schaffen, und Fritz, der Sohn, saß mit vorgebeugtem Körper auf einem Sessel, hatte den Kopf in die Hände gelegt und starrte mit düsteren Blicken auf den Teppich.

„Er bleibt lange," sagte er endlich. Die schwüle Stille schien ihm offenbar peinlich zu sein.

„Das finde ich nicht," versetzte die junge Frau. „Vor einer Stunde ist er benachrichtigt worden, und da kann er gewiß nicht so schnell abkommen."

„Von wem sprecht Ihr?" fragte der Kranke stöhnend. „Ach so, von dem Justizrat! Wenn er nur erst da wäre. Ich fühle mich so sehr schwach."

„War's denn überhaupt nötig, Papa?" fragte Fritz freundlich. „Um ein Testament zu machen, dazu genügt doch jetzt ein einfaches Schriftstück mit eigenhändiger Unterschrift. Damit wäre die Sache erledigt gewesen, auch ohne den Justizrat."

„Nein, nein," versetzte der Kranke erregt. „Besser ist besser. Ich bin noch vom alten Schlage, und es muß alles seine richtige Ordnung haben. Nicht wahr, Berta?" Er warf ihr einen zärtlichen Blick zu, den sie etwas gezwungen erwiderte.

„Ganz, wie Du es haben willst, lieber Mann. Obwohl Du weißt, daß ich der Meinung bin, auch Fritz müßte —"

„Nein, nein," warf der junge Mann rasch dazwischen. „Ich verzichte von vornherein. Hab's ja nicht nötig, während Sie, Frau Mutter, den Betrag sehr wohl brauchen können. Im übrigen lieber Papa, ist es meiner Ansicht nach bloß eine Form. Denn Du wirst bald wieder hergestellt sein und Dich noch eine ganze Zeit Deines Lebens freuen."

Der Kranke schüttelte energisch den Kopf. „Daran ist gar nicht mehr zu denken. Ich fühle, es geht mit mir zu Ende. Und ich ziehe das auch einem Leben vor, wie ich es in der letzten Zeit gehabt habe. Diese Schmerzen mocht' ich nicht länger ertragen. Der Arzt ist doch auch bestellt?"

Frau Berta sah auf die Schwester. „Fräulein Magdalene hat es besorgt, und Doktor Waldow will heute abend noch einmal kommen."

„Ja, er muß mir eine Morphiumeinspritzung machen, damit ich einige Linderung habe."

Es klingelte draußen, und die Schwester ging hinaus, um gleich darauf einen jovial aussehenden Herrn in den sechziger Jahren einzulassen.

„Justizrat Heinroth ist da," wandte sich Frau Berta zu ihrem Mann, und der Gemeldete trat teilnahmvoll an das Bett.

„Dank, daß Du gekommen bist, lieber Freund," sagte der Regierungsrat. „Ich — ich möchte gern erst einige Worte mit Dir allein sprechen."

Die anderen Anwesenden zogen sich auf diesen Wunsch sofort zurück, und die beiden alten Herren waren allein.

„Du weißt, daß meine Krankheit unheilbar ist und daß meine baldige Auflösung bevorsteht," begann der Regierungsrat ruhig und gefaßt. Und auf eine abwehrende Bewegung des Justizrats fuhr er mit Bestimmtheit fort: „Nein, nein, gib Dir man keine Mühe, mir etwas vorzureden! Wir alten Jugendfreunde wollen uns doch gegenseitig nichts vormachen. Also, um gleich zu dem springenden Punkt zu kommen: Meine Frau wird ja eine gute Pension haben, aber ich möchte sie doch auch sonst noch sicher stellen, soviel in meinen Kräften steht. Diese Villa und mein sonstiges Vermögen soll ihr ganz allein gehören."

„Alles?"

„Ja, alles. Mein Sohn hat sich in Amerika ein Vermögen erworben und braucht nichts von mir. Sie aber ist von Hause aus arm und recht unerfahren im Leben — und ich liebe sie so sehr —"

„Wird aber Dein Sohn unter allen Umständen einverstanden damit sein?"

„Ich habe schon mit ihm darüber gesprochen. Ja, er ist einverstanden. Er gönnt ihr alles, obwohl er sonst nicht gerade gut auf sie zu sprechen ist."

„Er war ja wohl mit Deiner Wiederverheiratung vor vier Jahren nicht einverstanden?"

„Du lieber Himmel, so ist es immer, wenn ein alter Mann noch einmal Frühlingsgefühle in sich erwachen fühlt. So wurde auch ich von ihm und von manchem meiner Freunde scheel angesehen, als ich als zweiundsechzigjähriger das vierundzwanzigjährige, blühende Mädchen heiratete."

„Und Du verlorst Deinen Sohn dadurch," warf der Justizrat mit einem Anflug von Bitterkeit ein.

„Glaube das nicht, lieber Freund! Fritz ist mir zugetan geblieben wie immer. Aber er ist ein offener, fast zu offener Charakter, und so gestand er mir gleich nach der still gefeierten Hochzeit, daß er befürchte, er könne seine junge, schöne Mutter nicht mit den Augen eines Sohnes ansehen —"

„Aber Du sagtest doch eben selbst, daß er nicht gerade gut auf sie zu sprechen sei?"

„Jetzt allerdings! Damals war das ganz anders."

Der Justizrat ließ einen pfeifenden Ton hören. „Ah so! Er floh damals gewissermaßen vor sich selber nach Amerika?"

„So schlimm war's nun gerade nicht. Er legte mir alles klar dar und ging im Auftrage einer Großfirma hinüber. Er ist einer von den seltenen und glücklichen Menschen, die ihr Herz völlig in ihrer Gewalt haben. Verstandeserwägungen und Geschäftsaussichten gingen hier noch dazu parallel, und sein rasch ausgeführter Entschluß ist ja auch zum Guten ausgeschlagen. Er hat sich selbständig gemacht und steht bereits inbezug auf seine Einnahmen zehnmal besser da, als ich, der ich im Dienste des Staates ergraut bin."

Nicht bloß ergraut, dachte der Justizrat, als er seine Blicke über das Gesicht des vor ihm Liegenden schweifen ließ. Diese eingefallenen, ganz greisenhaften Züge, die erloschenen, tiefliegenden Augen, die unheimlich spitz hervorragende Nase kündeten an, daß der Tod hier bereits seinen Stempel aufgedrückt hatte. Und doch hatte dieser Mann immer äußerst solide gelebt, sich wenig von den sogenannten Freuden des Lebens gewährt, die sich für kurze Wonnen durch lange Beschwerden rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Rawitsch an Polen fällt. Im übrigen bleiben die schlesischen Kreise Guhrau und Militsch bei Deutschland. Bei dem Orte Bogdaz westlich Adelnau greift die Grenze wieder in schlesisches Gebiet ein, dergestalt, daß die Orte Modzenowe, Johannisdorf, Konradau, Tscheschen, Niesken, Ryppine, Schreibersdorf, Groß-Kosel, Schleise und Kunzendorf an Polen fallen, während Neu-Mittelwalde und Gr.-Wartenberg bei Deutschland bleiben. Desgleichen bleiben bei Deutschland die Orte Reesewitz, Dalbersdorf, Kawlwitz, Lorzendorf, Strelitz, Eckersdorf, Schwirz, während Kunzendorf, Trembatschau, Reichtal an Polen fallen. Südlich Schwirz folgt die Grenze des oberschlesischen Gebietes der alten im ersten Vertrage festgelegten Linie.

Hindenburgs Abschiedskundgebung an seine Truppen.

„Soldaten! Ich habe mich seinerzeit der Regierung gegenüber dahin ausgesprochen, daß ich als Soldat den ehrenvollen Untergang einem schmählichen Frieden vorziehen muß. Diese Erklärung bin ich Euch schuldig. Nachdem ich schon früher meine Absicht kundgetan hatte, nach erfolgter Friedensentscheidung wieder in den Ruhestand zurückzutreten, lege ich nunmehr den Oberbefehl nieder. Ich gedenke bei meinem Scheiden vor allem bewegten Herzens der langen Jahre, in denen ich drei königlichen und kaiserlichen Kriegsherren dienen durfte. Zeiten stiller unermüdlicher Friedensarbeit, stolzen Aufstieges, großer Siege und zähen Ausharrens stehen mir dabei vor Augen. Ich gedenke dann aber auch mit tiefem Schmerz der traurigen Tage des Zusammenbruchs unseres Vaterlandes. Die hingebende Treue und das Vertrauen, mit denen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften neben mir standen, war mir ein Lichtblick in dieser namenlos schweren Zeit. Dafür gebührt Euch allen, darunter nicht zuletzt den Freiwilligenverbänden die unentwegt die Wacht an der Ostfront hielten, mein unauslöschlicher Dank.

Mit diesem Dank verbinde ich aber noch eine Bitte für die Zukunft. Wie der einzelne bei sich über die Ereignisse der letzten Tage denkt, ist seine Sache. Für unser Handeln darf es aber nur eine Richtschnur geben das Wohl des Vaterlandes. Noch steht unser Volksstamm in schwerer Gefahr. Die Möglichkeit, die innere Ruhe zu wahren und zu fruchtbringender Arbeit zu gelangen, hängt wesentlich von der Festigkeit unserer Wehrmacht ab. Diese Festigkeit zu erhalten, ist daher unsere erste Pflicht. Die persönlichen Anschauungen, so schwer es Euch auch fallen mag, müssen zurückgestellt werden. Nur durch solche einmütige Arbeit kann es mit Gottes Hilfe gelingen, unser armes deutsches Vaterland aus tiefster Erniedrigung wieder besseren Zeiten entgegenzuführen.

Lebt wohl, ich werde Euch nie vergessen."

Die Maschinen als Umformer der Energie.

Die Aufgabe unserer Maschinen besteht darin, die in der Natur vorkommende freie oder gebundene Energie nutzbar zu machen. Es wird die Kraft des fließenden Wassers, die im Dampf steckende Wärme, die im Brennstoff steckende chemische Energie durch das Wasserrad oder die Wasserturbine, bzw. durch die Dampfmaschine oder Dampfturbine, bzw. durch die Gasmaschinen oder Verbrennungsmotoren in mech. Arbeit umgesetzt. Die mech. Arbeit selbst wieder wird durch die Dynamomaschinen in elektr. Energie und diese wieder durch den Elektromotor in mech. Arbeit umgewandelt.

*

Das vor über 75 Jahren von den großen Physikern Robert Mayer und Hermann Helmholtz aufgestellte Gesetz von der Erhaltung der Energie sagt uns, daß Energie nicht erzeugt werden kann. Denn wo auch immer eine Energieform (gemessen in Kalorie, Kilowatt, Pferdestärke) erzeugt wird, muß eine im Verhältnis stehende Menge einer anderen Energieform verbraucht werden.

*

Diese Umsetzung der Energieformen geht eigentlich verlustlos vor sich. Denn jede Maschine gibt eine gleichgroße Energiemenge, wenn auch in verschiedenen Formen, wieder heraus. In der Maschine verbleibt auf die Dauer keine Energie.

*

Der Zusatz, „wenn auch in verschiedenen Formen", bedarf einer Erklärung. Wir würden es als vollkommen bezeichnen können, wenn in einer Maschine die zugeleitete Energie restlos in die gewünschte Energie übergeführt werden könnte, wenn also beim Elektromotor die zugeführte elektrische Energiemenge restlos in nutzbare mech. Arbeit umgesetzt würde. In Wirklichkeit ist das aber nicht zu erreichen. Die Erfahrung zeigt, daß die mech. Arbeit um einige Prozent niederer ist als die zugeführte elektr. Energiemenge. Es geht also Energie verloren, doch treten die verlorenen Prozente in anderer Form, hier als Wärme, wieder in Erscheinung.

Bei normalen Motoren mittlerer Leistung beträgt die geleistete mech. Arbeit durchschnittlich etwa 86 %; die verbleibenden 14 % gehen, in Wärme umgesetzt, praktisch verloren. Der Elektromotor arbeitet demnach mit nur 14 % Verlust und steht so an der Spitze aller Maschinen, die weit hinter ihm zurück bleiben.

*

In der Praxis sagt man, der Nutzeffekt oder der Wirkungsgrad des Elektromotors beträgt 86 %. Der Wirkungsgrad einer Maschine stellt also das Verhältnis zwischen der der Maschine zugeführten Energiemenge und der von ihr abgegebenen Leistung dar. Theoretisch könnte der Wirkungsgrad 100 % betragen, praktisch bleibt er aber geringer, und es gibt Maschinen, oder besser Maschinenanlagen, die mit einem Wirkungsgrad von 15 bis 20 % noch Zufriedenheit erregen.

Es sei nur an Ueberlandzentralen erinnert, deren Kraftquellen Dampfmaschinen sind. Man braucht sich nur ein großes Bild von dem Arbeitsprozeß zu machen. Es muß hier die gleiche Energiemenge nacheinander die verschiedensten Umwandlungen durchmachen, deren jede mit Verlusten abschließt. Die Kohle kommt auf dem Rost des Dampfkessels zur Verbrennung, die in ihr aufgespeicherte Wärme (Sonnenenergie) wird frei, die Wärme selbst wieder wird auf das Wasser übertragen, die Wärme des Dampfes wird in Dampfzylinder in mech. Arbeit und diese wieder durch eine direkt gekuppelte oder durch eine mittels Riemen angetriebene Dynamomaschine in elektr. Strom verwandelt. Der elektr. Strom aber wird durch das Netz weitergeleitet, um unter Zwischenschaltung der verschiedensten Apparate teils wieder in Licht, teils in mech. Arbeit umgesetzt zu werden. Da jeder einzelne Prozeß Verluste aufweist, so entsteht ein ganz erhebliches Verlustkonto.

*

Den Nutzeffekt, den Wirkungsgrad einer Maschine oder eines Maschinenbetriebes zu steigern ist eine der vornehmsten Arbeiten des Technikers. Der Techniker muß darauf bedacht sein, daß möglichst wenig Energie ungenutzt verloren geht. Dazu bietet ihm bei der einzelnen Maschine die Wahl des besten Materials und eine zweckentsprechende Konstruktion, bei dem Betriebe aber die vielseitige Verwendung der im eigentlichen Umsetzungsprozeß ungenutzten Energie. Erinnert sei im ersteren Falle an die Herstellung von Elektro-Motoren mit besonders hohem Wirkungsgrad, an die Entwickelung der Verbrennungsmotoren, im zweiten Falle an die Ausgestaltung der Hochofenbetriebe durch Anschluß zweckentsprechender Nebenbetriebe.

Vermischte Nachrichten.

— **Reichswehruniformen.** Wie verlautet, sollen die bisherigen staatlichen Uniformbestände aufgetragen werden, jedoch Brusttaschen, Litzen am Kragen, Spiegel mit Waffenfarbe und Regimentsnummern, silbergraue Schulterschnüre erhalten. Der Infanteriestiefel weicht den Schnürschuhen mit Wickelgamaschen. Der Mantel wird allgemein zweireihig. Weiße Kragen, Stege an langen Hosen wird jedermann zu tragen erlaubt. Die Schirmmütze schmückt die Landeskokarde, darunter die Reichskokarde mit Eichenlaub. Gradabzeichen bestehen in silbergrauen Tressen, für Offiziersaspiranten um den Unterarm, für Unteroffiziere in Winkelform am Oberarm.

— * **Die Aufhebung des Bankgeheimnisses.** Zu dem Steuerfluchtgesetz wird mitgeteilt: Die Auskunftspflicht der Banken, die jetzt angeordnet ist, bezieht sich nicht nur auf die Wertpapiere, sondern auch auf die geschlossenen Depots, die Tresors, den Inhalt der Tresors, Bargeld usw. Grundsätzlich gilt die Auskunftspflicht für das ganze Reich, jedoch soll zunächst nur in den besetzten Gebieten von dieser gesetzgeberischen Ermächtigung Gebrauch gemacht werden, um die Abwanderung deutscher Kapitalien in das Ausland zu verhüten.

** **Im Verkehr mit dem besetzten Gebiet** tritt vorläufig keine Aenderung ein. Die Rückwanderung ist bis jetzt von der französischen Behörde noch nicht wieder genehmigt worden. — Der britische Gouverneur des englischen Besatzungsgebietes machte bekannt, daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages in Versailles noch nicht den endgültigen Friedensschluß bilde. Der Friedensvertrag müsse noch von den verschiedenen Mächten ratifiziert werden. Bis dahin blieben die bisherige Verwaltung des besetzten Gebietes und die erlassenen Befehle und Verordnungen in Kraft. — Der Bürgermeister von Ehrenbreitstein wurde durch den Oberpräsidenten auf Antrag der Besatzungsbehörde seines Amtes enthoben.

— **Battenberg**, 30. Juni. (Verkehrswünsche.) Wie verlautet, ist von der hiesigen Gemeindevertretung in Verbindung mit demjenigen der an der Bahn Erndtebrück—Frankenberg liegenden Ortschaften des Kreises Biedenkopf eine Eingabe an die Eisenbahn-Direktion Cassel gemacht worden, daß noch in diesem Sommer der Nachmittagszug, der jetzt um 1^{15} in Berleburg endet, bis Frankenberg durchgeführt wird. Zur Zeit kann man nur morgens 8^{49} und abends 8 Uhr nach Frankenberg kommen. Die Einlegung des Nachmittagszuges würde einem allgemeinen Wunsche der Bevölkerung entsprechen.

— **Meschede**, 30. Juni. (Der Empfang der rückkehrenden Gefangenen.) Leutnant Bauer vom Durchgangslager in Meschede hielt in Dortmund einen Vortrag darüber, wie sich der Empfang der rückkehrenden Gefangenen in den Lagern gestalten wird. Die Gefangenen werden zuerst den Uebernahmegrenzstationen zugeführt und von da kommen sie in die Durchgangslager. Das Durchgangslager für Dortmund ist Meschede. Die Durchgangslager haben vor allen Dingen zwei Pflichten zu erfüllen: 1. Die Einschleppung von Seuchen zu verhüten, 2. den körperlich und seelisch vollständig Gebrochenen die erste Heimat zu bereiten. Die Gefangenen werden nach ihrer Ankunft im Durchgangslager sofort einer gründlichen Reinigung unterzogen und mit frischer Wäsche versehen. Jeder einzelne wird vom Arzt genau untersucht, ob er transportfähig oder seuchenverdächtig ist. Die Ergebnisse der Untersuchung werden dem Kriegsministerium mitgeteilt, damit den in ihrer Gesundheit Geschädigten Gelegenheit gegeben wird, ihre etwaigen Rentenansprüche geltend zu machen. Jeder Gefangene bekommt im Durchgangslager einen aus Militärstoff hergestellten neuen Zivilanzug, Wäsche und Stiefeln. Es ist damit zu rechnen, daß etwa 10 000 Gefangene das Durchgangslager in Meschede passieren werden. Im Durchgangslager wird der Gefangene auch sämtliche ihm zustehenden Gebühren erhalten, u. a. auch 50 Mark Entlassungsgeld und Marschgebühr. In besonderen Notfällen kann auch ein Gefangener noch acht Wochen mit vollen Gebühren beurlaubt werden, um ihm über die erste schwierige Zeit hinwegzuhelfen. Der Aufenthalt im Durchgangslager wird sich voraussichtlich auf vier bis sechs Tage erstrecken. Einen breiten Raum der Tätigkeit der Durchgangslager wird die Vermißtennachforschung einnehmen, die auch noch in der Heimat der Zurückgekehrten fortgesetzt wird. Ferner haben die Gefangenen in den Durchgangslagern Gelegenheit, Beschwerden über völkerrechtswidrige Behandlung in der Gefangenschaft vorzubringen. Das Kriegsministerium hat Mittel zur Verfügung gestellt, daß jedem Gefangenen eine Liebesgabe im Werte von vier bis fünf Mark ausgehändigt werden kann.

— **Montabaur**, 30. Juni. Das von den Amerikanern besetzte Gebiet des Westerwaldes ist von amerikanischen Lebensmitteln derart überschwemmt, daß die weitere Abnahme in den Gemeinden auf Schwierigkeiten stößt. Die Gemeinden müssen jetzt den Behörden angeben, welche Mengen Speck und Corned-Beef noch bei ihnen als unverkäuflich lagern, damit die Waren wieder zurückgenommen werden können. Der Speck kann im ganzen Gebiet markenfrei gekauft werden. Das Pfund Kaffee wird im Kleinhandelsverkauf mit 4,75 Mark abgegeben.

Bei den Amerikanern.

Von Hermann Ritter.

Der Rhein treibt gelbe Fluten zu Tal, welche Kribben und niedrige Inseln überspülen. Schwerfällig stampfen die Schlepper mit ihrem Anhang zu Berg. Helle Personendampfer plätschern eilig an ihnen vorbei. Aber sie halten nicht wie einst hüben und drüben, um Scharen fröhlicher Menschen aufzunehmen und abzusetzen. Sie stehen alle im Dienste des Feindes, werden uns wohl für diesen ganzen Sommer nicht gehören. Die fremden Soldaten benutzen sie zu Vergnügungsfahrten, die Engländer auch für Truppentransporte in ihre Heimat. Eben zieht ein stattliches Salonboot vorbei, die Trikolore am Heck. Schmetternde Claironklänge dringen von ihm rüber durch das offene Fenster unseres Abteils.

Niemand spricht ein Wort in unserm überfüllten Fahrgemach. Mit unbewegten, finsteren Mienen starren wir herüber, schauen wir auf das zwischen Bahnkörper und Strom eingeklemmte Städtchen, an dessen alten Ringmauern die Pfirsichbäume in rosafarbigen Blüten prangen. Wir empfinden nichts von dem neuerwachten Frühlingszauber des Rheinlandes, nichts von der ganzen, an uns vorbeiziehenden landschaftlichen Herrlichkeit. Strom und Land sind uns entseelt und entfremdet, das fröhliche Rheinländergemüt ist uns in Zorn und Scham erstorben. Beschmutzt und entehrt kommen wir uns vor; entwertet erscheinen uns Rhein, Rheinland und unser ganzes einst so frohstolzes Leben. „Die Toten sind zu beneiden", sagt schließlich ein in die Bankecke gedrückter Alter. Wir nicken schweigend, schweigend lassen wir uns in zusammengepferchter Herde weiter transportieren, bis die Paßrevision bei Beginn des amerikanisch besetzten Gebietes einige Bewegung und Reden erzeugt, sorgenvolle Worte auslöst wegen der Gültigkeit des einen oder des andern von den Engländern oder Belgiern ausgestellten Papiers oder wegen etwaiger Revision des Reisegepäcks. Aber die Sache geht glatt und rasch vorüber. Ein baumlanger Amerikaner steigt ins Abteil „Paß!" sagt er kurz, ohne seine in fortwährender Kaubewegung befindlichen Kinnbacken zu öffnen. Die Papiere werden ihm hingehalten; er nickt verschiedene Male kurz und verschwindet wieder. Wir rollen weiter im amerikanisierten Rheinland und haben Gelegenheit, uns an vorbeiziehenden Stationen die uniformierten Söhne Onkel Sams in größeren Mengen anzusehen. In etwas hellfarbigeren Khakiuniformen, als sie die Engländer tragen, gleichfarbigen Wickelgamaschen und weichen, oben eingefalteten Mützchen, die einer abgeschlossenen Papiertüte ähneln, wandern und schlendern sie umher. Kein blinkendes Metall in Form von Knöpfen oder Abzeichen unterbricht die Monotonie ihrer Uniform. Die einzige farbige Abwechslung bieten schmale goldene Borden, die die Unteroffiziere auf einem Unterärmel tragen, wie einfache Nummern und sonstige Divisionsabzeichen auf dem Oberarm. Als solches Abzeichen trägt eine in und um Neuwied liegende Division einen weißen Stern mit dem federgeschmückten Kopfbilde eines Indianerhäuptlings. Die geraden, einst so stillen Straßen Neuwieds sind überfüllt von amerikanischem Soldatenleben. Der alte Zauber des Herrenhuterstädtchens ist gänzlich verweht. Auf dem Schlosse, dem Heimathause der fürstlichen rheinischen Dichterin Carmen Sylva, weht das Sternenbanner. Durch die Straßen dröhnen und sausen die schweren amerikanischen Autos, rasen unter schrillen Hupensignalen die Motorräder mit angehängtem Begleitersitz. Eine fremde, gewalttätige Welt ist in Stadt und Rheintal eingedrungen, eine Menschheit, die völlig fremd diesem alten Kulturboden und seinen gemütvollen Bewohnern, sich hier in harter, anscheinend von keinerlei Gemütsbewegung beeinflußter Eigenart und Lebensäußerungen gibt, wie sie wohl passen mögen in Hast, Härte und Raumweite amerikanischen Lebens, die aber von den Einheimischen als leben- und seelenverwüstend empfunden werden. Der Autoverkehr war schon den kleinen Rheinorten mit ihren alten und teilweise recht engen Straßen als bedenkliche neuzeitliche Errungenschaft erschienen. Ein dauernder Autoverkehr, wie ihn die amerikanische Besatzung gebracht hat und bei dem in den Hauptstraßen der Städtchen und Dörfer das Zittern und Dröhnen der Gebäude tagsüber nur für kurze Pausen aussetzt, würde schließlich deren ganzes Straßen- und Charakterbild verderben und von ihrer alten Traulichkeit keine Spur übriglassen.

Die Soldaten sind fast durchweg starke, stramme Gesellen von robuster Gesundheit, lange, schlanke Burschen mit geröteten, glattrasierten Gesichtern, die in ihrer amerikanischen Umwelt sicherlich erfreulicher wirken als hier, wo man merkt, wie Raum und Sitte ihren urwüchsigen Lebensäußerungen nicht angepaßt sind, wie sie in ihrem wildwestlichen Kraftmenschentum und in einer sozusagen maschinellen Simplizität ihres Geistenslebens niemals eine Spur empfinden können von dem Dufte, den Geschichte, Kultur und Poesie dieses Bodens aushauchen. Diese ungebetenen Gäste von der anderen Seite des großen Wassers werden deshalb von der rheinischen Bevölkerung in besonderem Maße als Fremdkörper empfunden.

Die Bevölkerung ist gern bereit, anzuerkennen, daß die Fremden, soviel es ihre Art ihnen ermöglicht, sich den gegebenen Verhältnissen anpassen, daß auch eine gute Portion rauhschaliger Treuherzigkeit und Gutmütigkeit in ihnen wohnt. Aber ihr massenhaftes Auftreten drückt auf die Gemüter, ihr Wesen entspricht nicht dem, was in einem alten Kulturlande Sitte und Brauch ist. Und wenn erst der Zahltag kommt, dann erschrickt selbst der Gasthalter, der sein reichliches Verdienst von den rauhen Burschen hat; dann wird Wein ge—trunken in einem ungeheuerlichen Tempo, das bei vielen mit oder ohne Verbindung mit gleichzeitigem Glücksspiel in wenigen Tagen zu gänzlichem Schwunde reichlicher Löhnung und zu drastischen Szenen führt. Am härtesten drückt wohl die Einquartierung auf die Bewohnerschaft der Dörfer im Koblenzer Brückenkopfgebiet. Die Ortschaften beherbergen heute manchmal mehr Soldaten als Einwohner. Die schönen, basaltgedeckten, leider aber meist etwas zu schmalen Landstraßen des rechtsrheinischen Gebietes, auf denen einst friedlich-gemütlich das Kuhgespann des Bauern schritt, und wo vor einigen Jahrzehnten noch der gelbe Postwagen die einzige Tagessensation schuf, sind zerfahren und zerfurcht von Rädern schwerer Autos. Ein wahnsinniges, für den Landbewohner am Abend schier lebensgefährliches Jagen tobt hier hin und her.

In den engen Dorfstraßen spritzt der Schmutz hoch an die Fenster und Häuser. Die besten Stuben jedes Hauses und jeder Hütte sind belegt. Kleine Wirtshaussäle sind von 30—50 Mann belegt. Ueberall ist es zu eng für die amerikanischen Gäste, zu eng in den Häusern, den Straßen und draußen in der Gemarkung, deren Wiesen der fremde Reiter gern als Prärie, geeignet zum Austoben, betrachten möchte, deren Felder ausgebrochenene Pferde und Maulesel gern als Weideplätze ansehen. Solch ein Kleinbauerndorf, das mit seinen Wohnstätten und Grundstücken für nichts als Behausung und Unterhalt bescheidener, fleißiger Familien eingerichtet ist, erscheint geradezu krampfhaft ausgeweitet durch die Amerikaner, die an ganz anderen Ellbogenraum gewöhnt sind und überdies mit ihrer vielen freien Zeit kaum etwas anzufangen wissen. Man gewöhnt sich aneinander, weil's die Not erfordert, man befreundet sich auch hier und da und läßt sich von den Fremden, von denen viele geläufig Deutsch reden und deutsche Familiennamen tragen, erzählen, wie sie allein den Krieg gewonnen haben, aber auch großmütig dafür sorgen werden, daß Old Germany keine zu große Unbill geschieht. Aber schließlich wünscht man auf beiden Seiten nichts sehnlicher als Beendigung des unleidlichen Zustandes. Und unsere braven, aus dem Felde zurückgekehrten Soldaten, die mit verbissenen Mienen zwischen den Fremden einhergehen, hegen diesen Wunsch in besonderer Inbrunst.

k. **Ein altersschwacher Botschafter.** In französischen Blättern wird eine Depesche des ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin, Grafen Szögyeny, veröffentlicht, worin er mitteilt, daß der von Berlin nach Wien weitergeleitete englische Vermittlungsvorschlag von deutscher Seite nicht unterstützt würde. Das ist indes ein Irrtum, der lediglich dem Grafen Szögyeny zur Last fällt, wie denn auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow mit vollem Nachdruck darauf hingewiesen hatten, daß die geistigen Kräfte des Grafen Szögyeny in jenen entscheidenden Tagen vor Kriegsausbruch bereits im Schwinden begriffen waren. Jetzt erhält die „B. Z." von dem damaligen Vertreter des Wiener Fremdenblattes in Berlin, Dr. Frankfurter, der in täglicher Verbindung mit der österreichisch-ungarischen Botschaft stand, eine Zuschrift, wonach der Botschafter, der mit großer Liebe an seiner Gattin hing und durch deren schwere Erkrankung völlig benommen und kaum mehr Herr seiner durch Alter ohnehin sehr geschwächten geistigen Kräfte war. Es sei kaum mehr möglich gewesen, ein vernünftiges politisches Gespräch mit ihm zu führen, und oft habe er gedacht und zu ihm nahestehenden Personen geäußert, daß die Belassung eines so verwirrten Mannes auf einem gerade damals so bedeutsamen Posten noch ungeheuren Schaden anrichten könnte, wie es ja tatsächlich auch geschehen ist. Seiner Meinung nach hätte Graf Szögyeny schon lange in den Ruhestand gehört. Aber freilich, wir hätte gewagt, mit einem solchen Vorschlag dem damaligen greisen Träger der Krone zu kommen, da man bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren nicht sagen durfte, daß einer seiner Getreuen alt werde, und er das Entlassungsgesuch eines siebzigjährigen Diplomaten mit den Worten erledigte: Jetzt fangen die jungen Leute auch schon an, sich pensionieren zu lassen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 1. Juli. Im Schlosse zu Versailles vollzog sich am vergangenen Samstag das Schicksal unseres Vaterlandes und unserer Zukunft. Im selben Saale, wo am 18. Januar 1871 die deutschen Stämme sich um den greisen König Wilhelm I. scharten und ihm nach jahrhundertlanger Zersplitterung die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzten, an derselben Stelle erleidet heute das deutsche Volk nach noch nicht 50 Jahren die größte Schmach, die je einem Kulturvolke, wie es das deutsche ist, auferlegt worden ist. An der Milliardenschuld, die uns dort auferlegt worden ist, haben unsere Kinder und Kindeskinder ihr Leben lang zu tragen, als Lohnsklaven unserer gehässigen Feinde. Wir wollen heute nicht nochmals darauf hinweisen, wie es gekommen ist, daß wir in eine solche schmachvolle Lage hineingekommen sind, sondern nur unserer tiefen Trauer für alle diejenigen Ausdruck geben, die mit Leib und Seele gekämpft und ihr Bestes dahin gegeben haben. Für sie ist dieses Ende doppelt schmerzlich und unerträglich. Aber diejenigen, die an dem Zusammenbruch unseres Vaterlandes schuld sind, sie haben sich etwas aufgeladen, an dem sie nunmehr ihr Leben lang zu tragen haben. Die „Rhein-Westf. Ztg." schreibt sehr richtig: „Ein Weinen müßte durch das Land gehen. Das deutsche Volk aber ist so verblendet, so gesunken, daß es nur das Wort Frieden hört und glaubt, es wäre der Frieden, um den wir einstmals kämpften. Es merkt nicht, daß dieser Frieden schlimmeren Kampf bringt, als der war, den er beendete: den Todeskampf eines ganzen Volkes."

* **Laasphe**, 1. Juli. Wie die Staatsregierung den Eisenbahnern gegenüber erklärt hat, soll nunmehr mit dem Abbau der Lebensmittelpreise begonnen werden. Das kann zunächst aber nur so geschehen, daß der Staat ganz erhebliche Zuschüsse, die bis jetzt auf einundeinviertel Milliarden Mark berechnet werden, leistet. Es ist beabsichtigt, vorläufig auf drei Monate folgende Mengen ausländischer Lebensmittel für die Woche und Person auszugeben: ein halbes Pfund Kochmehl zu 80 Pfg. das Pfund, gegen früher 2,20 Mk., 100 bis 250 Gramm Fleisch für 4,50 Mk. das Pfund, früher 11 Mk. usw. Die Preise wären also erträglich zu nennen. Die Hauptsache bleibt dabei immer noch, ob nun auch wirklich die Waren eintreffen.

* **Laasphe**, 1. Juli. Die für Sonnabend den 28 6. einberufene Versammlung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, die sehr gut besucht war, führte zur endgültigen Gründung einer Ortsgruppe des Reichsverbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen. Wie schon der Name sagt, handelt es sich um einen Verband, der das ganze Reich umfaßt und auch bereits in der Reichsregierung vertreten ist. Entgegen anderen Vereinigungen ist der Verband in politischer wie auch in religiöser Beziehung vollständig neutral. Der Reichsbund dient nur dem Zweck, die Interessen der Kriegsbeschädigten und vor allem auch der Kriegshinterbliebenen, sei es in Renten-, Rechts-, Wirthschafts- oder Berufsfragen, zu wahren und zu vertreten. Dies läßt sich aber nur durch einmütigen Zusammenschluß der Kriegsbeschädigten sowohl wie auch der Hinterbliebenen erreichen. Alle diejenigen, die noch ferne stehen, sollten darum in ihrem eigenen Interesse und unaufgefordert der Ortsgruppe beitreten. Es wäre aber auch sehr zu begrüßen, wenn die Kriegsteilnehmer, die gesund aus dem Kriege zurückgekehrt sind, durch ihren Beitritt zur Ortsgruppe die Ziele des Verbandes und der Ortsgruppe mit unterstützen würden, um dadurch ihren beschädigten Kameraden und den Hinterbliebenen in kameradschaftlicher Weise ihre Solidarität zu bezeugen. Von den anwesenden Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wurde der Vorstand der Ortsgruppe wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender L. Koch jr., Laasphe, 2. Vorsitzender Max Präger, Laasphe, 1. Schriftführer Aug. Langenbach, Laasphe, 2. Schriftführer Fritz Kroh, Niederlaasphe, 1. Kassierer Aug. Vomhof, Laasphe, 2. Kassierer Albert Langenbach, Laasphe. Als Vertrauensleute der Kriegsbeschädigten: Fritz Ungerer, Laasphe, Johann Bruder, Laasphe, Hermann Schaumann, Niederlaasphe, Wilhelm Dietrich, Puderbach. Als Vertrauensleute der Hinterbliebenen: Frau Ludwig Söder, Laasphe, Frau Paul Schäfer, Laasphe. Beitrittserklärungen, Anträge usw. können bei jedem Vorstandsmitglied schriftlich oder mündlich angebracht werden. Versammlungen finden allmonatlich statt, in denen Anträge angebracht werden können, Rat und Aufklärung erteilt und über die Tätigkeit des Reichsbundes sowohl wie der Ortsgruppe Bericht erstattet wird. Wer aber irgendwie unter der Ungunst seiner Lage zu leiden hat und dem es schwer fällt, es öffentlich darzutun, der wende sich an irgend ein Vorstandsmitglied, zu dem er Vertrauen hat. Der Vorstand besteht nur aus Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Jeder kann versichert sein, daß er bei ihnen volles Verständnis findet und daß die Anträge in gemeinsamer Sitzung gewissenhaft geprüft und soweit als möglich Abhilfe geschaffen wird. Darum trete jeder bei, Einigkeit macht stark. Die Versammlungen werden den Mitgliedern stets vorher bekannt gegeben.

* **Laasphe**, 1. Juli. (Verkehrsverbesserung.) Vom 3. Juli ab fährt der Personenzug Nr. 753 Laasphe ab 7.00 vorm. durch bis Marburg, ebenso nimmt vom gleichen Tage ab der 10.58 vorm. hier eintreffende Personenzug in Marburg seinen Anfang. Die Wiedereinlegung dieser zwei wichtigen Züge dürfte allseitig freudig begrüßt werden.

≙ **Laasphe**, 29. Juni. (Sportliches.) Das am heutigen Sonntage ausgetragene Wettspiel des Fußballvereins „Breidenstein" mit der Schülermannschaft der Präparanden endete mit 3 : 3 unentschieden. Das Spiel verlief im allgemeinen gut. Breidenstein hatte gute Mannschaft aufzuweisen, von der besonders die Verteidigung hervorgehoben werden muß. Auch die Schüler waren gut vertreten.

* **Laasphe**, 1. Juli. Vom Vorstande des Vereins für Reiseprediger ist Missionar Karl Schütz, Eiserfeld, zum Prediger gewählt und ihm als Arbeitsgebiet das Wittgensteiner Land und die angrenzenden Gebiete überwiesen. Herr Schütz hat seinen Wohnsitz in Laasphe genommen.

—* Wir beginnen in heutiger Nummer mit dem Abdruck eines neuen, überaus spannenden Kriminal-Romans. Max Hoffmann wird mit seinem neuen Werke, das den Titel führt „Harte Prüfung", hoffentlich auch bei unsern geschätzten Leserinnen und Lesern die erwünschte Aufnahme finden. Wir wollen daher nicht verfehlen, hierauf ganz besonders aufmerksam zu machen.

—* Ueber die Volksversammlung zu Stünzel entnehmen wir dem Wittg. Kreisblatt folgenden Bericht: Die auf den gestrigen Sonntag auf den Festplatz zu Stünzel von der sozialdemokratischen Parteileitung einberufene Versammlung war aus allen Teilen des Kreises besucht. Etwa 500 Personen waren anwesend. Gegen 3 Uhr wurde die Versammlung eröffnet. Als Redner kamen in Frage Herr Fries, Mitglied der Preußischen Landesversammlung und Herr Parteisekretär Schmidt, beide aus Siegen. Die Redner sprachen abwechselnd ungefähr eine Stunde. Herr Fries gab in seinem Vortrage Aufklärung über verschiedene, die Allgemeinheit interessierende Fragen. Er betonte, daß, nachdem das Volk jetzt ans Ruder gelangt sei, die Verwaltungsbeamten, soweit sie eine rechtsstehende Gesinnung vertreten hätten, den gegenwärtigen Zeitumständen Rechnung tragen müßten, andernfalls ihres Verbleibens im Amte nicht länger sein könne. Auch der Fürstenfrage tat Herr Fries Erwähnung. Er ermahnte aber damit gleichzeitig alle Anwesenden, sich keinen Unbesonnenheiten hinzugeben, vielmehr Ruhe und Ordnung zu wahren, denn die erwähnte Sache gehe ihren Gang. Herr Rechtsanwalt Schücking in Dortmund sei mit der weiteren Bearbeitung der Angelegenheit betraut. Da Herrn Schücking keine Akten zur Verfügung ständen, sei es Aufgabe der Gemeindeeingesessenen, ihm in allen wichtigen Fragen bezüglich der Standesherrschaften die erforderliche Auskunft zu geben. Herr Fries ist der Anschauung, daß, da die beiden Fürsten zu Beginn der Revolution sich freiwillig zur Abgabe von Grund und Boden an die Bevölkerung erklärt hätten, ihr Entgegenkommen auf Vorhalt ihrer Beamten hin nicht zur Ausführung gebracht hätten. Die sozialdemokratische Partei ginge nicht von dem Grundsatze aus, die Fürsten ihres bisherigen Besitzstandes zu berauben, sondern es müsse auch hier der rechte Weg gefunden werden, der Fürst und Volk zusammenführe und beide einträglich nebeneinander leben ließe. Zur Friedensfrage erklärte der Vortragende, daß er persönlich zunächst auf dem Standpunkt der Ablehnung gestanden habe, doch sei er anderen Sinnes geworden, als er sich überzeugt habe von den Schäden, die von den vorrückenden Feinden verursacht worden seien. Man könne wohl annehmen, daß bei Nichtunterzeichnung vor den das Land überflutenden Gegnern nichts sicher gewesen sei, selbst nicht die Frauen. Durch den Einzug sei Deutschland in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Herr Parteisekretär Schmidt sprach ausschließlich über Parteiangelegenheiten, wobei er erwähnte, daß der Neuaufbau des Reiches von unten, vom Volke aus zu erfolgen habe. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Erndtebrück, 1. Juli. Wie die Siegener Zeitung mitteilt, sind vor einigen Tagen in Siegen einem Landwirt aus dem Kreise Wittgenstein über 100 Pfund Schweinefleisch abgenommen worden, die er dort verkaufen wollte.

** **Birkelbach**, 30. Juni. Heute früh wurden bei hiesigen Landwirten, die sich geweigert hatten, beschlagnahmtes Schlachtvieh abzuliefern, eine Anzahl Stück Schlachtvieh zwangsweise enteignet und fortgeführt. Das Vieh wurde im Bahnhof Erndtebrück nach auswärts verladen.

≙ **Girkhausen**, 1. Juli. (Ein Wilderer erschossen.) Vor einigen Tagen wurde bei einem Zusammentreffen im Walde ein bekannter Wilderer von hier von einem Forstschutzbeamten durch einen Schuß schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die inzwischen eingeleitete Untersuchung wird das Nähere in der traurigen Angelegenheit ergeben.

Eingesandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In Nr. 63 der Wittgensteiner und Erndtebrücker Zeitung befindet sich ein Eingesandt, welches sich mit den Forderungen der Arbeiterschaft im Kreise beschäftigt. Demgegenüber lassen wir die Oeffentlichkeit wissen, wie in Wahrheit die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft liegen. Der am 7. März abgeschlossene Tarifvertrag sah folgende Lohnstufen vor: Handwerker vom 24. Lebensjahre ab pro Std 1,25—1,35 M., unter 24 Jahren 1,15 Mk pro Std. Für Arbeiter über 21 Jahre 1,15 Mk., von 18—21 Jahren 90—100 Pf., von 16—18 Jahren 0,75—0,85 Mk. pro Std.; die der jugendlichen unterlagen der freien Vereinbarung. Am 13. 5. wurde dieser Vertrag gekündigt. Die Verhandlungen begannen am 14. 6. Die Forderungen gingen dahin, ab 15. 6. auf oben bezeichnete Löhne für Erwachsene 35 Pf. Aufschlag pro Std., für die jüngeren sollte prozentual ein Aufschlag erfolgen, nämlich 30 %. Ferner ließ die Arbeiterschaft durchblicken, daß nach 4 Wochen weitere 20 Pf. auf obigen Stundenlohn erfolgen solle, welches einem Prozentsatz von 13 % gleichkommt, im Eingesandt in Nr. 63 schreibt man schon gleich 50 %; im übrigen sollte wegen letzterem Satze noch verhandelt werden. Wie gerecht unsere Forderungen sind, beweist nur ein Beispiel: Der allgemeine Geschäftsgang der Holz-Industrie, Sägewerke, Hobelwerke und Möbel-Industrie ist flott, besonders ist die Möbelbranche flott beschäftigt. Weiter gingen vor einigen Wochen verschiedene Schreiben bei uns ein aus der Schuhleisten- und Möbelbranche, wo Stundenlöhne von 1,75—2,25 Mk. gezahlt werden. Aus den Nachbarkreisen sind wir unterrichtet, wo in derselben Branche wie hier Stundenlöhne von 1,65—2,05 M. gezahlt werden, doch alles dies nebenbei bemerkt. Aber die Arbeiterschaft ließ sich von reinen Tatsachen leiten und dem Triebe, der hiesigen Verhältnisse gehorchend, vorwärts zu kommen, stellte sie erst diese Forderungen, wo in anderen Bezirken schon seit der Revolution Lohnerhöhungen bereits 3—4 mal gestellt sind. Ferner ist festzustellen, daß die Ausgaben einer sechsköpfigen Familie hier im Kreise bei den bescheidensten Ansprüchen im Monat 336,80 M. betragen, es leuchtet ein, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen kein Auskommen vorliegt. Warum soll immer die Arbeiterschaft der leidende Teil sein? Hat man uns denn früher darnach behandelt, als gute Konjunktur vorlag? wo die Unternehmer bedeutende Gewinne eingesteckt haben? wo geringste Lohnforderungen von einer gerechten Arbeiterschaft abgewiesen, und man den Arbeiter einfach als unzufrieden hinstellte und versuchte, ihn brotlos zu machen, man auf allerhand Mittel sann, das Koalitionsrecht zu zerstören? Hat man den letzten Vertrag gerecht innegehalten, wo man noch unter die Mindestlöhne ging? Und dann redet man noch von einem patriarchalischen Verhältnis. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der überwiegende Teil der hiesigen Industrie unseren berechtigten Forderungen nachkommen kann, und wenn noch mehr Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft einreißt, so liegt es daran, daß einige Arbeitgeber nicht einsehen wollen, daß die Arbeiterschaft als gleichberechtigt anerkannt werden und an den sozialen Errungenschaften Anteil haben soll. Nach all diesen Vorgängen macht die Arbeiterschaft Ernst mit ihren Forderungen, und kein vernünftig und sozial denkender Mensch kann es uns verargen, und wenn das Tischtuch zerreißt, und die Verhandlungen scheitern, so haben die Unternehmer die Konsequenzen zu ziehen und wir nicht, auch sind wir bereit, mag kommen, was da will.

Wir wollen keinen wilden Streik,
Auch nicht des deutschen Landes Tod.
Wir fordern nur Gerechtigkeit
Und der Familien täglich Brot.

Der Vorstand des Kreisverbandes der deutschen Gewerkvereine.

Ich möchte dem Einsender in Nr. 63 kurz erwidern, daß es für einen Arbeitsmann, der alles kaufen muß, unmöglich ist, mit den jetzigen Löhnen auszukommen. Es ist doch alles um ein vielfaches gestiegen. Die Butter kostet in der amtlichen Verkaufsstelle allein schon das 4½fache des Friedenspreises, die Auslandskartoffeln, die die Stadt beschaffen will, 45 Mk. pro Zentner. Eine blauleinene Arbeitshose kostete früher 6—7 Mk. Jetzt kosten solche, vom Staat direkt an Arbeiter geliefert, 35 Mk. Eine starke Arbeitshose kam früher auf 3,50—5,00 Mk. Was man jetzt für 35 Mk. bekommt, ist Schundzeug, da muß man schon 50 Mk. anlegen. Ein Paar derbe Arbeitsschuhe bekam man früher für 12 Mk., jetzt 80—100 Mk. Dies sind nur einige der notwendigsten Dinge, von einem Hut oder gar einem Sonntagsanzug will ich schon garnicht reden, die sind doch unerschwinglich.

Landwirte! Achtung!
Pferderäude
heilt mit absoluter Sicherheit ohne Arbeitsstörung durch nur einmalige Einreibung Spezial-Räudemittel Insofol! Vollkommen unschädlich! Glänzende Heilberichte. Pr. 22 M. Prosp. kostenlos.
Apotheker Laurenz, Bochum, Kronenstr. 34.

D.-Guano u. Kohlensauren Düngekalk
für Hauberg-, Feld- und Wiesendüngung,
prima hochprozentige Ware, empfiehlt zu Fabrikpreisen in Waggonladungen
Aug. Otto sen., Geisweid i. Westf.
Auf Wunsch Mustersendungen.

Stempel
liefert schnell und zu Fabrikpreisen
Ernst Schmidt, Laasphe.

Herbst-Rüben-
oder Stoppelrüben-Samen und
Feld-Salat
sind wieder eingetroffen.
J. J. Metz,
Laasphe.

Brennholz, Lohe, Nutzholz
kauft:
Wilhelm Bock,
Wanne.
Aufkäufer gesucht.

Brennholz und Schanzen
kauft
Edm. Stock,
Solingen.

Pyramiden-Fliegenfänger.
Erstklassige, klebende Ware 50 Stück 10.— Mk., 100 St. 18 50 Mk., 200 St. 36 — Mk. franko Nachnahme.
Franz Spickermann
Versandgeschäft
Stemel, Post Hachen-Westf.

Achtung!
Viehzüchter, Geflügel- und Kaninchenhalter
Mehr Milch
Mehr Eier
Mehr Fleisch
Mehr Geld!
erzielt der, welcher Futterwürze „Drogil" füttert.
„Drogil"
Viehnährmittel sind vielfach glänzend begutachtet!
Machen Sie noch heute einen Versuch. Sie werden zufrieden sein. Preis pro Pfund Mk. 3.— 2 Pfund Mk. 5.—.
Franz Spickermann
Versandgeschäft
Stemel, Post Hachen-Westf.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden aus meiner Wohnung **ein Paar neue Herrenstiefel** und **ein Paar Damenschuhe** gestohlen. Der Täter wird aufgefordert, die Sachen unverzüglich zurückzubringen andernfalls Haussuchung veranlaßt wird.
Schaffner
H. Bernshausen,
Erndtebrück.

Für Bäcker!
Michael Neffgen,
Backofenbaugeschäft
Königswinter a. Rhein
empfiehlt sich im Aufbau von **Königswinter Backöfen.** Jeder Herd aus zwei Steinen. Alle Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Todesanzeige.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom liebsten was man hat,
Muß scheiden!

In der Nacht auf Sonntag nahm der treue Gott und Herr meine innigst geliebte Frau, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 46 Jahren zu sich in den Himmel.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilh. Stöcker.

Kommt ihr nicht zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt was ich gelitten habe
Eh' ich schloß die Augen zu.

Erndtebrück (auf der Eder), Dornseifen, Wingeshausen und Müsse, den 30. Juni 1919.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/4 4 Uhr statt.

Todesanzeige.

Nach einem Leben voller Selbstlosigkeit und hingebender Fürsorge für die Seinen entschlief heute morgen gegen 7 Uhr sanft und gottergeben mein innigst geliebter Mann, unser fürsorgender Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder, der

Lokomotivführer

Heinr. Winter

nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden im Alter von 59 Jahren.

Schwer und unerwartet trifft uns der Verlust.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Erndtebrück, Siegen Berleburg, den 28. Juni 1919.

Nachruf!

Am Samstag vormittag 7 Uhr verschied nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der

Lokomotivführer

Heinrich Winter.

Durch sein biederes, aufrichtiges Wesen hat er sich in unserm Kreise ein dauerndes Andenken gesichert.

Ortsgruppe Erndtebrück des Verbandes Preuß.-Hess. Lokomotivführer.

Für Wiederverkäufer!

Schuhcreme, 600 g-Dose	per 100 Stück	M.	260.—
Lederfett, 500 g-Dose	per 100 Stück	M.	150.—
„ 1000 g-Dose	per 50 Stück	M.	150.—
„ 2½ kg-Dose	per Stück	M.	6.50
Maschinenfett in 12½ kg-Kübel	per Ztr.	M.	95.—
Bootpaste, hochschäumend	per 100 Pfd. inkl. Faß	M.	165.—
Waschfettseife in 1 Pfd.-Riegel, hochschäumend,	per Ztr.	M.	400.—

Kappi & Reuter

Mudersbach (Sieg). — Telephon Amt Betzdorf 105

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Ludwig Wick,

sowie für die Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Hoffmann am Grabe sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus.

Fischelbach, den 30. Juni 1919.

Ludwig Wick und Kinder.

Mehrere Steinbrecher und Maurer

auf sofort gesucht.

Fritz Koch, Baugeschäft, Laasphe.

Ein Wagen

Melasse-Futter

trifft erster Tage ein.

August Achenbach,
Niederlaasphe'r Mühle.

Leiterwagen

extra stark gebaut, in allen gangbaren Größen zu niedrigsten Preisen empfiehlt

Aug. Imgardt, Laasphe.

In großen Mengen eingetroffen:

Kernseife, Toilettenseife, Seifenpulver

(markenfrei) zum billigsten Tagespreis.

August Backeshoff,
Agentur- und Kommissionsgeschäft,
Biedenkopf, Stadtgasse 30.
Fernruf 114

Kernseife

(knochenhart und hochprozentig)

anerkannt **prima** Qualität mit garantiertem Fettgehalt, **genau wie Friedensware.** Pfundweise lieferbar à Pf. **Mk. 12.—**, bei Abnahme von **5 Pfund** Mk. 11.—. Geschäfte u. Großhandlungen bedeutende Preisermäßigung.
Lieferung erfolgt franko.

Toilettenseife

(knochenhart und parfümiert)

100 gr Stücke, **Auslandsware,** à Stück 5.50 M., bei Abnahme von 5 Stück p. Stück 5.00 M. Geschäfte und Großhandlungen bedeutende Preisermäßigung.
Lieferung erfolgt franko.

Versand Albert Daube
Niederfischbach a. d. Sieg
Hauptstr. 64.

Eschen-Verkauf.

Zu verkaufen sind 146 Stück am Schlosse Wittgenstein lagernde **Eschen** und zwar

17,05 fm mit unter 20 cm Mittendurchmesser,
7,09 „ „ 20—30 „ „
1,78 „ „ 30—40 „ „

Angebote erbittet bis zum **10. Juli**

Oberforstrat Rühm in Wittgenstein
bei Laasphe.

Bekanntmachung.

Zwecks Herbeiführung einer gleichmäßigen Versorgung mit **Hausbrand** ersuche ich, den Bedarf an Kohlen bis 31. März 1920 bei den Gemeindevorstehern **bis zum 10. Juli d. Js.** anzumelden.

Da die dem Kreise zugeteilte Kohlenmenge für das Jahr 1919/20 wieder herabgesetzt worden ist, muß auf allergrößte Sparsamkeit hingewirkt werden.

Es muß daher erwartet werden, daß nur der allernotwendigste Bedarf angemeldet wird.

Erndtebrück, den 28 Juni 1919

Der Amtmann: Roeßler.

Vertreter

für den Verkauf von **Wandgeldschränkchen** und diebessicheren **Kassetten** an Private gesucht. Hoher Verdienst. Redegewandte Herren wollen Off. an **B. Epstein, Essen,** Rheinische Straße 60 senden.

Regierungstreue Wehrfähige

werden noch angenommen bei
Reichswehr-Inf.-Regt. 22
1. Batl. (früher Rgt. 80) Werbestelle Weilburg, Garnison Herborn,
2. Batl. früher Regt. 81) Werbestelle Wetzlar, Garnison Siegen,
3. Batl. (früher Regt. 87) Werbestelle Fulda, Garnison Fulda,
Regimentswerbestelle: Schloß Braunfels/Lahn.
Militärpapiere, behördlich beglaubigte Führungszeugnisse mitbringen.

Zuverlässiges

Mädchen

für gleich oder später sucht
Frau Fritz Gold,
Marburg, Wettergasse 32.

Ein kräftiger

Junge

als Schlosserlehrling stellt sofort ein
Albert Goebel, Schlosserei,
Weidenau-Sieg.

Suche zum 15 Juli evtl. 1. August wegen Krankheit des jetzigen ein ehrliches, properes

Mädchen

für kleinen Haushalt (2 Personen) bei guter Behandlung.
Louis Lock,
Berleburg i. Westf.
Jakob-Roldestr. 2.

Solinger Stahlwaren.

Versilberte Tischmesser im Etui, pr. Dtzd 45 Mk.,
Gabeln, Dtzd. 44 Mk.,
Eßlöffel, Dtzd 40 Mk.,
Teelöffel, Dtzd. 35 Mk.
Alles versilbert.
Taschenmesser, Elfenbeinschale, 3teilig, Dtzd 35 Mk.,
liefert per Nachnahme

H. König,
Solingen 137.

In der Einladung zu der am 28. Juni stattgefundenen Versammlung abgedruckt in Nr. 63 d. Blattes, muß es richtig heißen „Verband wirtschaftlicher Vereinigungen **Kriegsbeschädigter.**"

Verkauf v. Schmalz

heute, Dienstag den 1. Juli von nachm. 4 Uhr ab in der Milchverkaufsstelle.

Pro Kopf der Bevölkerung 1/2 Pfund.

Preis pr Pfund 17.50 Mk.

Rote Ausweiskarte ist vorzulegen.

Laasphe, 1. Juli 1919.

Der Magistrat.

Butter-Ausgabe

findet morgen, **Mittwoch den 2. Juli, von nachm. 2 Uhr** ab in der Butter-Sammelstelle statt. Preis pro Pfund 5.80 Mk. Das Geld abgezählt bereithalten.

Laasphe, 1. Juli 1919.

Der Bürgermeister:

Preuss. Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse 6 (Ziehung 15. und 16. Juli)

1/1 1/2 1/4 1/8 Lose.
M. 42,—, 21,—, 10,50, 5,25

Siegen. R. Stauf,
Preuß. Lotterieeinnehmer.

P. S. Bestellungen auf Lose werden auch von Herrn Hermann Jung, Laasphe entgegengenommen.

Eine

Schuhmacher-Maschine

ist zu verkaufen.
Laasphe, Wallstr. 25.

Ein Kleiderschrank, drei Kissen für Kutschwagen, einige Vogelkörbe, ein Milch Entrahmungsapparat und ein Spirituskocher billig zu verkaufen.

Von wem? zu erfahren in der Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Mittel-schwerer Wagen,
geeignet für zwei Pferde, steht zu verkaufen bei
Georg Schmidt 7.,
Breidenstein.

Prima

Nähmaschinenöl
Maschinenöl
Fußbodenöl
Centrifugenöl
Zylinderöl
Motorenöl
Lederöl
Wagenöl
Wagenfett
Schuhfett (Vaselin)
Staufferfett
Huffalbe usw.

von alter, bestbewährter Firma liefert preiswert

Adam Schmidt VI.
Quotshausen
Kr. Biedenkopf.